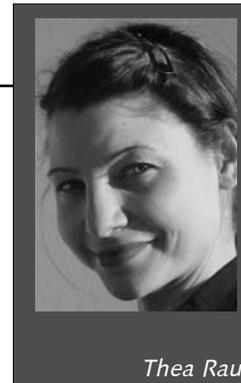


*Thea Rau, Jörg M. Fegert, Jens Hoffmann & Marc Allroggen*

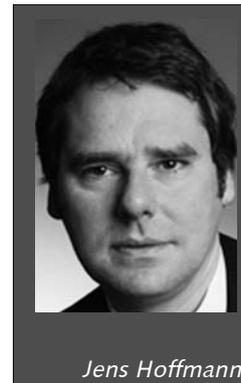
## Zielgerichtete Gewalt von Studierenden an Hochschulen



*Thea Rau*



*Jörg M. Fegert*



*Jens Hoffmann*



*Marc Allroggen*

Serious violence in schools and universities have hardly been known in Germany - apart from a few, but frightening cases. Nevertheless, research should trace the events as early as possible for discernible patterns. So as to avoid missing preamptive measures, because it can be a matter of life and death. Amazingly, little of scientific enlightenment is so far available. The authors have collected the information currently available internationally for the last 11 years (2002 to 2012) and presented an overview. First conclusions are drawn regarding the factors that may be relevant for further research. Moreover, the results are considered with a perspective of future preventive measures at universities.

Das Thema zielgerichtete Gewalt an Schulen ist in den letzten Jahren zunehmend in das Blickfeld der Öffentlichkeit und der Wissenschaft gerückt. In der Folge sind sowohl international als auch in Deutschland mehrere wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht worden. Nur punktuell fand jedoch eine Auseinandersetzung mit der Problematik zielgerichteter Gewalt an Hochschulen statt. Da sich aus retrospektiven Fallanalysen zielgerichteter Gewalt an Schulen trotz methodisch bedingter Einschränkungen wertvolle Erkenntnisse gewinnen ließen, analysieren wir in dieser Arbeit Fälle von zielgerichteter Gewalt an Universitäten und Hochschulen international. Die Auswertung erfolgt auf der Grundlage von Pressemeldungen für den Zeitraum 2002 bis 2012. Verglichen werden die Daten mit Fallanalysen von Tätern in Schulen und mit einer ersten Auswertung von Gewalttaten an Hochschulen in den USA. Taten zielgerichteter Gewalt an Hochschulen ähneln Gewaltvorfällen an Schulen. Unsere Ergebnisse zeigen zudem Überschneidungen mit Daten aus Hochschulen aus den USA. Aufgrund der unterschiedlichen Rahmenbedingungen von Schulen und Hochschulen müssen sich Präventionsansätze in

den Einrichtungen jedoch unterscheiden. Um gezielt Maßnahmen entwickeln zu können, sind hierzu weitere Forschungsarbeiten notwendig.

### 1. Hintergrund

Zielgerichtete Gewalt an Schulen, sog. „school shootings“, haben sowohl das Forschungsinteresse als auch die öffentliche Aufmerksamkeit geweckt (Leuschner/Scheithauer 2012; Bondü et al. 2011; Daniels et al. 2010; Ozmen et al. 2010; Langman 2009; Hoffmann et al. 2009). Die Täter sind in der Regel (ehemalige) Schülerinnen oder Schüler der betroffenen Schulen, mehrheitlich männlich, und beabsichtigen mit ihren Taten eine Vielzahl an Opfern zu schädigen, die entweder gezielt ausgewählt wurden (Robertz/Wickenhäuser 2010) oder stellvertretend für die Institution „Schule“ fungieren (Newman et al. 2004). Aufgrund ihrer Analyse von Gewalttaten an amerikanischen Schulen, die im Zeitraum 2002 bis 2008 verübt wurden, und deren Vergleich mit Gewalttaten von 1974 bis 2002 (Newman et al. 2004), kommen Newman und Fox (2009) zu dem

Schluss, dass sich insgesamt fünf Merkmale bei einem Großteil der Täter finden: Selbstwahrnehmung der Täter als ausgegrenzte Person bei gleichzeitig teilweise guter Integration der Täter innerhalb von Subkulturen, Anzeichen einer psychosozialen Instabilität und einer depressiven Symptomatik, ein reaktionsarmes Umfeld hinsichtlich Anzeichen von Problemen, die Überzeugung der Täter, dass Gewalt die einzige Lösung für ihre Probleme ist, sowie als wichtige Voraussetzung für zielgerichtete Gewalt, die Verfügbarkeit von Waffen. Die Ergebnisse decken sich mit weiteren Untersuchungen von Gewalt an Schulen (Kalish/Kimmel 2010; Hoffmann et al. 2009; Levin/Madfis 2009; Vossekuil et al. 2002). Wesentlich ist auch der Aspekt, dass die Täter an Schulen mehrheitlich vor der Tat direkte bzw. indirekte Hinweise gaben, indem sie ihre Tatideen z.B. gegenüber anderen Mitschülern äußerten oder durch Zeichnungen von Tatplänen auf sich aufmerksam machten, was als „Leaking“ bezeichnet wird (Robertz/Wickenhäuser 2010).

Diese Erkenntnisse haben dazu geführt, dass mehrere Forschungsgruppen sich gezielt mit Möglichkeiten zur Verhinderung von Gewalttaten beschäftigt haben (Bondü/Scheithauer 2009; Hoffmann 2011) und in der Praxis Präventionsmaßnahmen gegen zielgerichtete Gewalt implementiert wurden. So werden etwa in dem Programm „System Sichere Schule“ schulinterne Krisenteams fortgebildet und in die Lage versetzt, ihr Umfeld für Warn- und Krisensignale zu sensibilisieren, erste Risikobewertungen selbst vorzunehmen, lokale Netzwerke aufzubauen und ein deeskalierendes Fallmanagement durchzuführen (Hoffmann 2011). Dies geschieht auf der methodischen Basis des Bedrohungsmanagements und in integrativer Form durch eine Einpassung in schon vorhandene lokale Präventionsansätze. „System Sichere Schule“ wird bereits im Saarland und im Schweizer Kanton Solothurn flächendeckend eingeführt. Zudem existiert mit DyRiAS-Schule eine webbasierte Software, die es ermöglicht bei bedrohlichem Verhalten von (Ex-)Schülern eine wissenschaftlich fundierte Risikoeinschätzung vorzunehmen, um so gezielt Bedrohungen entgegenwirken zu können. Hinter DyRiAS steht die Erkenntnis, dass eine schwere, zielgerichtete Gewalttat immer den Endpunkt eines Entwicklungsweges darstellt. Dieser Weg ist begleitet von charakteristischen Merkmalen im Verhalten und in der Kommunikation des späteren Täters. DyRiAS erfasst solche verhaltensorientierten Warnsignale und bewertet auf dieser Basis, ob ein Weg zu einer möglichen schweren Gewalttat eingeschlagen ist und wenn ja, wie viele Schritte bereits gegangen sind. Zudem gibt es Programme, die speziell bauliche Veränderungen oder die Erweiterung von sicherheitstechnischen Ausstattungen an Schulen empfehlen (Ozmen et al. 2010; Fox/Harding 2005; Heubock et al. 2005).

Neben Schulen, die im Fokus der Auseinandersetzung mit dem Thema stehen, sind auch Universitäten und Hochschulen von zielgerichteter Gewalt betroffen. Zuletzt löste in Deutschland an der Ludwig-Maximilians-Universität München ein Doktorand der Hochschule einen Amokalarm aus, in dem er mit mehreren Replikanten von Schusswaffen im Campus gesehen wurde. Bereits 2001 hatte an der Universität Saarbrücken ein Stu-

dent auf seinen Professor geschossen und diesen dabei lebensgefährlich verletzt.

In der Literatur werden Taten an Hochschulen bislang nur in wenigen Studien gesondert betrachtet. Sie fließen meist in wissenschaftliche Auswertungen von zielgerichteter Gewalt insgesamt mit ein oder werden im Rahmen von Vorfällen an Schulen betrachtet (Kalish/Kimmel 2010). Obwohl die Beschreibungen für Amoktaten an Schulen in weiten Teilen auch für Hochschulen zutreffen, unterscheiden sich beide Bildungseinrichtungen voneinander grundlegend. Hochschulen verfügen über andere Strukturen und institutionelle Rahmenbedingungen und sind auf die Bedürfnisse von Studierenden zugeschnitten. Diese unterscheiden sich jedoch von Anforderungen, die Schülergruppen stellen. Die zentralen Unterschiede von Gewaltvorkommen in beiden Bildungseinrichtungen werden bei einer Analyse von Gewaltvorfällen erstmals in einer Arbeit von Newman und Fox (2009) berücksichtigt. Dabei zeigt sich, dass sich die Erkenntnisse aus Schulen nur bedingt auf Hochschulen übertragen lassen. Die Täter an amerikanischen Colleges waren im Vergleich zu Tätern in Schulen weniger sozial integriert, weniger bemüht um soziale Anerkennung in der Peergroup und weniger ambivalent hinsichtlich der Tatbegehung. Sie gaben zudem weniger Signale hinsichtlich ihrer Tatplanung, zeigten aber im Durchschnitt mehr psychopathologische Auffälligkeiten. Letzteres sehen Newman und Fox (2009) als Hinweis, Maßnahmen an Hochschulen zu implementieren, die rechtzeitig auffällige Studierende identifizieren können. Auch in einer weiteren Studie aus den USA, bei der 272 zielgerichtete Gewalttaten in höheren Bildungseinrichtungen analysiert wurden, fanden sich regelmäßig Auffälligkeiten im Vorfeld (Drysdale et al. 2010). So äußerten 29% der Täter Drohungen oder zeigten Aggressionen gegen die späteren Opfer, in 31% der Fälle waren andere Formen beunruhigenden Verhaltens vorab präsent wie paranoide Wahnvorstellungen oder Versuche sich Waffen zu verschaffen. Auch hier empfehlen die Autoren der Studie die Installation eines Präventionsansatzes an Hochschulen in Form eines Bedrohungsmanagements.

Mit der nun vorliegenden Arbeit wird an der Untersuchung von Newman und Fox (2009) von Taten zielgerichteter Gewalt an amerikanischen Hochschulen für den Zeitraum 2002 bis 2006 angesetzt. Zunächst werden Vorfälle für die Dekade 2002 bis 2012 international recherchiert und deskriptiv ausgewertet. Diskutiert werden, auf der Grundlage einer Übersicht von zielgerichteter Gewalt an Hochschulen und im Zusammenhang mit Gewalt an Schulen, Faktoren, die für die weitere Forschung relevant sein können. Betrachtet werden zudem die Ergebnisse im Zusammenhang mit Präventionsmaßnahmen an Hochschulen.

## 2. Methode

Die Daten wurden anhand von zwei verschiedenen Zugängen recherchiert. Für einen ersten Überblick über Anzahl, Zeitpunkt und Ort von Amokläufen an Universitäten und Hochschulen wurde die Deutsche Presseagentur (dpa) um eine internationale Recherche nach

vorgegebenen Schlagworten („Zielgerichtete Gewalt“, „Amok“, „Drohung“, „Universität“, „Hochschule“, „Student“, „Wohnheim“, „School shooting“, „Targeted violence“, „Rampage“, „Massenmord“, „Campus“, inklusive „truncation“ und „Including Related Terms“) angefragt. Die Schlagworte entsprechen einer in der Presse üblichen Indexierung für schwere Gewaltvorfälle. Der Suchauftrag wurde auf den Zeitraum 01.01.2002 bis 22.03.2012 beschränkt. In einem zweiten Schritt wurde über die Suchmaschine [www.google.de](http://www.google.de) anhand der recherchierten Fälle nach detaillierten Informationen gesucht und weitere publizierte Beiträge recherchiert. Hierfür wurde über die Suchmaske der Zeitpunkt der Tat, Tatort und ein mit Gewalttaten im Ausmaß eines Amoklaufes assoziierter Begriff eingegeben. Für eine Recherche nach weiteren Fällen wurden analog der Indexierung der dpa, Kombinationen aus den Begriffen in die Suchmaske von [www.google.de](http://www.google.de) eingegeben. Für die Auswertung wurden jeweils die Ausgabeseiten 1-30 aus Archiven, Pressemeldungen und aus der online zugänglichen Enzyklopädie „Wikipedia.de“ berücksichtigt. Die Auswahl erfolgte nach den Kriterien der Definition für „school shooting“ von Newman und Fox (2009): Bezug zur Institution Schule (hier Hochschule) – Schüler oder ehemaliger Schüler (hier Student) – mehrere Gewaltopfer bzw. versucht mehrere Personen gezielt zu schädigen – teilweise Opfer als Funktionsträger, typischerweise Opfer mit Bezug zur Einrichtung oder zum Täter direkt. Konsistente Angaben aus mindestens zwei verschiedenen Beiträgen wurden ausgewählt und daraus insgesamt 14 Kriterien gebildet (Alter, Geschlecht, Zeitpunkt der Tat, Bezug zum Tatort, Einrichtung, Ort/Land, Anzahl Todesopfer und Verletzte, Auslösefaktoren für die Tat, Tatwerkzeug, Migrationshintergrund bzw. Herkunft, psychopathologische Auffälligkeiten, Suizid bzw. Tatbeendigung, Charakterisierung des Täters durch das persönliche Umfeld). Nicht berücksichtigt wurden mit dem Begriff „Amok“ assoziierte Ereignisse, die dem Sinngehalt von zielgerichteter Gewalt (Bezug zur Institution) nicht entsprechen, wie z.B. „Amok-Fahrt“. In einem weiteren Schritt wurden die Fälle nach den Kriterien für „school shooting“ aus der Gesamtzahl der recherchierten Fälle extrahiert und anhand von 12 Variablen deskriptiv ausgewertet.

### 3. Ergebnisse

Im Zeitraum 01.01.2002 bis 22.03.2012 haben sich insgesamt 12 Vorfälle an Hochschulen und Universitäten ereignet, die sich der Definition von „school shooting“ von Newman und Fox (2009) zuordnen lassen. Elf der Taten an Hochschulen wurden von männlichen Studierenden (davon zwei exmatrikulierte Studenten) ausgeführt, eine Tat wurde von einer Studentin verübt.

Die Täter waren zum Zeitpunkt der Tat im Alter von 19 bis 43 Jahren (MW=27,83; SD=8,40), was zumindest im Vergleich mit Studierenden (MW=24,5 Jahre) an deutschen Hochschulen (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2010) über dem Altersdurchschnitt liegt. Insgesamt drei Täter (25%) waren über 30 Jahre alt. Die Taten wurden in zehn der Fälle direkt in der Universität

bzw. Hochschule verübt, in einem Fall breitete sich das Tatgeschehen auf den Campus aus, ein Fall ereignete sich im angrenzenden Studentenwohnheim. In elf der Fälle wurden Schusswaffen, darunter Pistolen, Gewehre, Granaten, eingesetzt. Ein Täter verübte die Tat mit einem Messer.

Insgesamt wurden von elf Tätern mindestens 67 Menschen verletzt, 69 Menschen starben als Folge des Amoklaufs. Bei den Opfern handelt es sich um Angehörige der Einrichtungen wie Kommilitonen oder Fachpersonal. In einem Fall waren zusätzlich Passanten betroffen. Sieben der Fälle (58,3%) ereigneten sich in den USA, jeweils ein Fall in Frankreich, Australien, Ungarn, Griechenland und in der Republik Aserbaidschan. Es sind ausnahmslos Bildungseinrichtungen in Städten betroffen. Bei sieben Tätern wurde ein Migrationshintergrund angegeben. Die Angaben für die fünf bleibenden Fälle fehlen. Fünf der Täter (41,7%) töteten sich nach der Tat selbst, die übrigen Täter stellten sich selbst oder wurden festgenommen. In fünf der Fälle (41,7%) lässt sich aus den Angaben auf eine zumindest akut vorliegende psychische Erkrankung schließen. Angaben liegen vor zu autoaggressivem Verhalten, Zwangserkrankungen und Paranoia. In einem Fall wurden dem Täter Medikamente verordnet und in einem weiteren Fall ist eine vorausgehende medizinische/psychologische Behandlung beschrieben. In zwei der Fälle (16,7%) berichtete das Umfeld des Täters besorgniserregende Veränderungen des Täters vor der Tat. Der Tat ging in drei der Fälle ein Streit unter Studierenden voran, in zwei der Fälle war eine Exmatrikulation erfolgt und in einem Fall wird ein traumatisches Erlebnis angedeutet (siehe Tabelle 1).

### 4. Diskussion

Von zielgerichteter Gewalt sind nicht nur Schulen sondern auch Hochschulen und Universitäten betroffen. Während in Schulen bereits in den 90er Jahren schwere Gewalttaten anstiegen, ist das Phänomen „school shooting“ in Hochschulen eher später aufgetreten (Levin/Madfis 2009). Wissenschaftlich wurden die Vorfälle bislang nur vereinzelt aufgearbeitet (Levin/Madfis 2009; Newman/Fox 2009; Drysdale et al. 2010).

Die Analyse der vorliegenden Arbeit zeigt, dass sich in einem Zeitraum von zehn Jahren (2002 bis 2012) international insgesamt zwölf Fälle zielgerichteter Gewalt mit zusammen 69 Toten und ca. 67 Verletzten an Hochschulen ereignet haben. Im Vergleich dazu sind an Schulen international insgesamt 39 Taten verübt worden ([http://en.wikipedia.org/wiki/List\\_of\\_attacks\\_related\\_to\\_secondary\\_schools](http://en.wikipedia.org/wiki/List_of_attacks_related_to_secondary_schools)). Die Zahl der Fälle an Hochschulen liegt damit immer noch deutlich unter der Zahl an Gewaltvorfällen in Schulen. Der Vergleich von qualitativen Daten von Taten an Hochschule und Schule zeigt, dass sich die Vorfälle in den beiden Einrichtungen insgesamt stark ähneln und vergleichbare Motive der Täter vorhanden sind.

Die Hälfte der Taten an Hochschulen wurde innerhalb von zwei Jahren, zwischen den Jahren 2008 und 2009, verübt. Schmidtke et al. (2002) konnten anhand einer Analyse von Berichten in nationalen und internationalen

Zeitungen nachweisen, dass die Mehrzahl der Ereignisse nicht zufällig über die Zeit verteilt liegen. Sie folgen einem bestimmten Muster, das von Taten und deren Berichterstattung in den Medien bestimmt wird. Danach folgen einer medial spektakulär aufbereiteten Tat weitere Gewalttaten in rascher Abfolge, Tatgeschehen und Tatumstände ähneln sich; Jahrestage sind wichtige Marker für Imitationen (Schmidtke et al. 2002). Mit dem Amoklauf an der Universität in Virginia Tech im Jahre 2007 und der nachfolgenden Berichterstattung in den Medien wurde damit auch an Hochschulen möglicherweise ein Akzent für Nachahmungstäter gesetzt.

Amoktaten an Hochschulen wurden mehrheitlich von Studenten und ganz selten nur von Studentinnen verübt (Newman/Fox 2009). Die Geschlechterverteilung deckt sich mit einer kontentanalytischen Untersuchung von 104 Fällen zielgerichteter Gewalt über zwei Dekaden (Adler et al. 2006). Ähnlich häufig finden sich männliche Täter auch in Schulen (Robertz/Wickenhäuser 2010; Kimmel/Mahler, 2003). Kalish und Kimmel (2010) gehen davon aus, dass bei einer Amoktat durch männliche Täter primär eine Selbsttötungsabsicht vorliegt. Selbsttötung in Verbindung mit zielgerichteter Gewalt wird dabei von den Tätern mit Macht und Männlichkeit assoziiert. Während Vossekuil et al. (2002) angeben, dass 13% von 37 untersuchten Fällen sich nach der Tat selbst töteten, wählten in einer Untersuchung von Hoffmann et al. (2009) von sieben Fällen an deutschen Schulen 71,4% den Freitod. Aus der vorliegenden Untersuchung an Hochschulen geht im Vergleich dazu hervor, dass in insgesamt fünf Fällen (41,7%; darunter eine Frau) eine Selbsttötung stattgefunden hat. Bei jugendlichen Tätern spielen Rollenverhalten und Status innerhalb der Peergroup eine große Rolle. Zudem haben die Mehrheit der Täter vor der Tat eigene Gewalterfahrungen und Kränkungen z.B. durch Gleichaltrige erlebt, und die Mehrheit der Täter litt an Depression oder zeigte andere psychische Auffälligkeiten (Newman et al. 2004). Die Kombination beider Problematiken kann einen Amoklauf zwar nicht erklären, Statusverlust in Verbindung mit depressiver Grundstimmung kann allerdings im konkreten Fall einen Tatentschluss festigen oder zu einer Auslösung einer bereits geplanten Tat führen (Allroggen/Fegert 2010). Vorbelastungen der Täter werden mit der vorliegenden Studie bestätigt. Es finden sich Hinweise auf soziale Faktoren, z.B. Tendenzen von Zurückweisungen durch Kommilitonen oder Auseinandersetzungen, traumatische Erlebnisse oder ein Ausschluss von der Hochschule. Hinzu kommen in fast der Hälfte der Fälle psychische Auffälligkeiten. Bei zwei der Täter hatte vor der Tat bereits eine medizinisch-psychologische Betreuung eingesetzt. Die überproportional hohe Zahl an psychischen Auffälligkeiten deckt sich mit der Untersuchung von Newman und Fox (2009). Zudem weist die Literatur zu Befindlichkeit von Studierenden an Hochschulen darauf hin, dass Studierende allgemein hohen Belastungen im Studium ausgesetzt sind (Aster-Schenck et al. 2010; Kurth et al. 2007). In Kombination mit den „offenen“ Strukturen einer Hochschule und einer entwicklungsbedingten Ablösung der Zielgruppe, greifen dabei im Vergleich zu Schulen und im Vergleich zu Ju-

gendlichen, die in der Regel bei den Eltern wohnen, weniger engmaschig Hilfesysteme. Unterstützungsangebote müssen darüber hinaus eher aktiv angefragt werden und Eigeninitiative ist ebenso gefragt, wenn es um Integration und Eingliederung geht. Dabei besteht die Gefahr, dass ernsthafte Erkrankungen von Studierenden nicht rechtzeitig erkannt werden und Hilfe zu spät einsetzt. Newman und Fox (2009) empfehlen daher universitären Einrichtungen, gezielt Angebote im Schnittstellenbereich medizinischer Versorgung und universitärer Betreuung anzubieten, die helfen können, psychische Erkrankungen rechtzeitig zu erkennen und zu behandeln (Newman/Fox 2009). Die Autorinnen weisen weiter darauf hin, dass Studierende mit psychischen Erkrankungen in Verbindung mit einem Migrationshintergrund besonders gefährdet sind, da sie generell weniger häufig eine medizinische Versorgung in Anspruch nehmen (Newman/Fox 2009). Sieben der in der vorliegenden Arbeit recherchierten Taten wurden in den USA verübt. Vier davon von Tätern mit Migrationshintergrund. Insgesamt lag bei sieben Tätern ein Migrationshintergrund vor. Angesichts dessen, dass in den USA fast ein Viertel der Schulkinder Einwanderer oder die Kinder von Einwanderern sind (Haskins/Tienda 2011), aber auch an deutschen Hochschulen ein hoher Ausländeranteil besteht, ist dieser Aspekt bei der Entwicklung von Präventionsmaßnahmen zu berücksichtigen. Zwei der Täter in der untersuchten Dekade sind im Vergleich zur Tätergruppe und zu ihren Kommilitonen überdurchschnittlich alt (43 Jahre; MW der Täter insgesamt 27,83). Beide Täter sind zudem immigriert. In diesem Zusammenhang bleibt die Frage offen, ob sich damit zwei Fälle abbilden, die den Herausforderungen von Studium, Integration und psychischen Belastungen nicht gewachsen waren.

Studien über Fälle von verhinderter schwerer Gewalt (Daniels et al. 2010) und Forschungsarbeiten, die gewaltbegünstigende institutionelle Faktoren untersucht haben (Fox/Harding 2005), können eine gute Grundlage bilden, um Gewalt an Schulen zu verhindern und präventive Arbeit zu ermöglichen (Cornell/Scheithauer 2011; Leuschner/Scheithauer 2012). Auf Hochschulen sind sie jedoch nur bedingt übertragbar. Bauliche und technische Maßnahmen, die an Schulen umgesetzt werden, wie Räume, die ohne Schlüssel von außen nicht zu öffnen sind, oder Lautsprecherdurchsagen, um vor einem Amokereignis zu warnen, sind an Hochschulen nicht praktikabel. So wechseln Studierende häufig die Räume, kommen häufiger zu spät in die Vorlesung, Lautsprecheranlagen fehlen an den meisten Hochschulen, die Gebäude sind meist dezentral angelegt, aber auch die Tatsache, dass eine Vielzahl von unterschiedlichen Dozierenden tätig sind, machen eine entsprechende Umsetzung eher schwierig. Hinzu kommt, dass das Studium anders als in der Schule weniger in festen Gruppen stattfindet und Studierende Dozierenden nicht persönlich bekannt sind, so dass Auffälligkeiten oder Verhaltensänderungen weniger wahrgenommen werden können. Die Schlussfolgerung von Newman und Fox (2009), dass Studierende im Vergleich zu Schülerinnen und Schülern weniger Hinweise auf ihre Tat geben, mag daher auch darauf beruhen, dass diese Hinweise seltener wahrgenommen werden.

Tabelle 1: Deskriptive Daten der Täter (N=12) und Beschreibung der Tatumstände und Auslösefaktoren

Jahr des Tatergebnisses	Alter des Täters zum Zeitpunkt der Tat (N=12)	Geschlecht	Land	Tatwerkzeug	Mindestanzahl verletzter Personen (n=11)	Anzahl Toter (N=12)	Herkunft/Migrationshintergrund	Beendigung der Tat	Hinweis auf psychopathologische Auffälligkeiten	Vermutete Faktoren zur Auslösung der Tat
2012	43	männlich	USA	Schusswaffe	3	7	Südkorea	Freiwillig gestellt	Kommlitonon beschreiben Täter als „wirr“	Mobbing Exmatrikulation Tod des Bruders
2010	26	männlich	Frankreich	Messer	3	1	China	Festnahme	Verhaltensstörung	k.A.
2009	23	männlich	Ungarn	Schusswaffe	3	1	k.A.	Freiwillig gestellt	k.A.	k.A.
2009	29	männlich	Aserbaidschan	Schusswaffe	k.A.	13	Georgien	Suizid	k.A.	Streit mit Kommlitonon
2009	20	männlich	Griechenland	Schusswaffe	3	1	Georgien	Suizid	Einzelgänger	Täter fühlt sich missachtet
2008	22	männlich	USA	Schusswaffe	3	0	k.A.	Festnahme		Streit mit Kommlitonon
2008	27	männlich	USA	Schusswaffe	16	6	k.A.	Suizid	Selbstverletzendes Verhalten, phasenweise obsessiv-zwanghaftes Verhalten, Medikamente	k.A.
2008	23	weiblich	USA	Schusswaffe	0	2	k.A.	Suizid	Anzeichen von Paranoia	Traumatisches Erlebnis
2007	19	männlich	USA	Schusswaffe	2	1	k.A.	Freiwillig gestellt	k.A.	Streit mit Kommlitonon im Wohnheim
2007	23	männlich	USA	Schusswaffe	26	32	Südkorea	Suizid	k.A.	k.A.
2002	36	männlich	Australien	Schusswaffe	5	2	China	Festnahme	k.A.	k.A.
2002	43	männlich	USA	Schusswaffe	3	3	Nigeria	Festnahme	Medizinische/psychologische Behandlung	Exmatrikulation
					<b>Gesamt (67)</b>	<b>Gesamt (69)</b>				
					<b>MW (6,09)</b>	<b>MW (5,75)</b>				
					<b>SD (7,84)</b>	<b>SD (9,06)</b>				

Präventive Maßnahmen gegen zielgerichtete Gewalt an Hochschulen müssen sich, auch wenn es sich um eine vergleichbare Tätergruppe handelt, von schulischen Angeboten unterscheiden und spezifisch auf Studierende zugeschnitten sein. Hierzu sind weitere Forschungsarbeiten notwendig, die Faktoren für schwere Gewalt an Hochschulen auf einer breiteren Datenbasis analysieren. Grundlegende Präventionsstrategien wie beispielsweise die Einrichtung eines Krisenteams sind jedoch als Basis ähnlich wie an Schulen zu empfehlen (vgl. Leuschner/Scheithauer 2012; Hoffmann/Steffes-Enn 2010). So wurden in Folge des Amoklaufes von Virginia Tech auch in Deutschland und in der Schweiz an mehreren Hochschulen so genannte Bedrohungsmanagement-Teams installiert, wobei die TU Darmstadt und die ETH Zürich hier in einer Vorreiterrolle waren (Hoffmann 2009).

Ein weiterer wichtiger Präventionsansatz besteht zudem darin, Studierende, die sich in einer schwierigen psychosozialen Situation befinden, frühzeitig zu identifizieren. Dies kann am Besten gelingen über Mitarbeitende, die einen regelmäßigen Kontakt zu Studierenden haben, wie Mitarbeitende in der Studienberatung, aber auch Dozierende. In einem für das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg (MWK) durchgeführten Projekt konnten wir zeigen, dass es durch einen vergleichsweise geringen Schulungsaufwand gelingt, für das Thema zu sensibilisieren und die Wahrnehmung für Problemlagen zu erhöhen, um mehr Handlungssicherheit in schwierigen Situationen zeigen zu können (Rau et al. 2011). Bei der Übertragung von Präventionsansätzen aus anderen Hochschulen müssen nationale Unterschiede berücksichtigt werden, gerade wenn es um Studienbedingungen und Fragen zu Bedingungen von Migration und Integration geht. Hier können Empfehlungen lediglich als Anregung dienen. An deutschen Hochschulen und Universitäten haben sich bislang keine schweren Gewaltvorfälle mit hohen Opferzahlen ereignet. Recherchiert werden konnten allerdings über Pressebeiträge vier Amokdrohungen für den Zeitraum 2002 bis 2012, so dass durchaus Handlungsbedarf besteht. Zudem zeigte sich in einer anonymen Erhebung an einer deutschen Hochschule, dass 19% der Befragten direkt oder indirekt mit bedrohlichem Verhalten an der Universität konfrontiert gewesen waren (Hoffmann/Blass 2012). Am häufigsten traten hierbei Fälle von Stalking (23%), von Suizidäußerungen (22%) und von Gewaltandrohungen (18%) auf.

## 5. Limitation

Die vorliegende Arbeit gibt auf der Grundlage von Pressemeldungen den internationalen Stand von Gewaltvorfällen in universitären Bildungseinrichtungen im Ausmaß von „school shooting“ wieder. Bei der Interpretation der Daten ist zu berücksichtigen, dass sich Informationen in Medienberichten nur finden, sofern sie von öffentlichem Interesse sind und von den Nachrichtendiensten und öffentlichen Plattformen erfasst werden. Sie werden bestimmt durch ihren Nachrichtenwert, durch ihre Bedeutsamkeit für die Leser oder ihr Maß an Medienwirksamkeit. Dabei ist auch zu berücksichtigen,

dass insbesondere dann von Amoktaten berichtet wird, wenn es zu einer hohen Opferzahl kommt (Duwe 2000). Und nicht zuletzt haben gerade Empfehlungen von Experten dazu geführt, dass über Amoktaten in den Medien eingeschränkt berichtet wird (Neuner et al. 2009; vgl. Bayerisches Staatsministerium des Innern, 2010). Der Informationsgehalt der Daten eignet sich daher ausschließlich für eine erste Übersicht und richtungweisende Interpretation.

## Literaturverzeichnis

- Adler, L./Marx, D./Apel, H./Wolfersdorfer, M./Hajak, G. (2006): Zur Stabilität des „Amokläufer“-Syndroms. Kontentanalytische Vergleichsuntersuchung von Pressemitteilungen über deutsche Amokläufer der Dekaden 1980-1989 und 1991-2000. Fortschritte der Neurologie, Psychiatrie, H. 74, S. 582-590.
- Allroggen, M./Fegert, J.M. (2010): Narzisstische Störungen bei Jugendlichen und ihre Bedeutung bei der Einordnung von „Trittbrettfahrern“. Nervenheilkunde H. 29, S. 438-44.
- Aster-Schenck, I.U./Schuler, M./Fischer, M.R./Neuderth, S. (2010): Psychosoziale Ressourcen und Risikomuster für Burnout bei Medizinstudenten: Querschnittstudie und Bedürfnisanalyse Präventiver Curricularer Angebote. GMS Zeitschrift für Medizinische Ausbildung, URL: <http://www.egms.de/static/de/journals/zma/2010-27/zma000698.shtml>.
- Bayerisches Staatsministerium des Innern (Hg.) (2010): Konsequenzen aus den Amoktaten in Ansbach und Winnenden. Bericht der interministeriellen Arbeitsgruppe zu Ursachen und Gesamtzusammenhängen von Amokläufen. [http://www.stmi.bayern.de/imperia/md/content/stmi/sicherheit/inneresicherheit/themen/ag\\_amok.pdf](http://www.stmi.bayern.de/imperia/md/content/stmi/sicherheit/inneresicherheit/themen/ag_amok.pdf).
- Bondü, R./Cornell, D.G./Scheithauer, H. (2011): Student homicidal violence in schools: An international problem. New directions for youth development, Vol. 129, pp. 13-30.
- Bondü, R./Scheithauer, H. (2009): School shootings in Deutschland. Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie. H. 9, S. 685-701.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung. Referat Wissenschaftlicher Nachwuchs, wissenschaftliche Weiterbildung (Hg.) (2010): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2009. 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informations-System.
- Cornell, D.G./Scheithauer, H. (Hg.) (2011): Columbine a decade later: the prevention of homicidal violence in schools. New Directions for Youth Development, Vol. 129, pp. 1-128.
- Daniels, J.A./Volungis, A./Pshenishny, E./Gandhi, P./Winkler, A./Cramer, D.P./Bradley, M.C. (2010): A qualitative investigation of averted school shooting rampages. The Counselling Psychologist, Vol. 38, pp. 69-95.
- Drysdale, D./Modzeleski, W./Simons, A. (2010): Campus Attacks: Targeted Violence Affecting Institutions of Higher Education. U.S. Secret Service, U.S. Department of Education, Federal Bureau of Investigation. Washington: D.C.
- Duwe, G. (2000): Body-Count Journalism: The presentation of mass murder in the news media. Homicide Studies, Vol. 4, pp. 364-399.
- Fox, C./Harding, D.J. (2005): School shootings as organizational deviance. Sociology of education, Vol. 78, pp. 69-97.
- Haskin, R./Tienda, M. (2011): Immigrant Children. The future of immigrant children. Princeton University. URL: [http://www.brookings.edu/~media/research/files/papers/2011/4/20%20immigrant%20children%20haskins/0420\\_immigrant\\_children\\_haskins](http://www.brookings.edu/~media/research/files/papers/2011/4/20%20immigrant%20children%20haskins/0420_immigrant_children_haskins).
- Heubock, D./Hayer, T./Rusch, S./Scheithauer, H. (2005): Prävention von schwerer zielgerichteter Gewalt an Schulen. Rechtspsychologische und kriminalpräventive Ansätze. Polizei & Wissenschaft, H. 1, S. 43-57.
- Hoffmann, J. (Gastherausgeber/2009): Themenschwerpunkt Bedrohungsmanagement, Hoch3, 3, S. 8-13.
- Hoffmann, J. (2011): Amok und zielgerichtete Gewalt an Schulen – Risikoinschätzung und Prävention. In: Deegener, G./Körner, W. (Hg.): Gewalt und Aggression im Kindes- und Jugendalter, S. 202-216. Weinheim.
- Hoffmann, J./Roshdi, K./Robertz, F. (2009): Zielgerichtete schwere Gewalt und Amok an Schulen. Eine empirische Studie zur Prävention schwerer Gewalttaten. Kriminalistik, H. 4, S. 196-204.
- Hoffmann, J./Steffes-Enn, R. (2010): Zielgerichtete Gewalt und Amok an Schulen. Aktueller Erkenntnisstand und Ansätze der Prävention. Jugendhilfe, H. 48, S. 120-129.

- Hoffmann, J./Blass, N. (2012): Bedrohliches Verhalten in der akademischen Welt. Eine Studie zur Auftretenshäufigkeit von Stalking, Drohungen, Gewalt und anderem Problemverhalten an einer deutschen Universität. *Polizei & Wissenschaft*, H. 2, S. 38-44.
- Kalish, R./Kimmel, M. (2010): Suicide by mass murder: Masculinity, aggrieved entitlement, and rampage school shootings. *Health Sociology Review*, Vol. 19, pp. 451-464.
- Kimmel, M./Mahler, M. (2003): Adolescent masculinity, homophobia, and violence. *American Behavioral Scientist*, Vol. 46, pp. 1439-1458.
- Kurth, R.A./Klier, S./Pokorny, D./Jurkat, H.B./Reimer, C. (2007): Studienbezogene Belastungen, Lebensqualität und Beziehungserleben bei Medizinstudenten. *Psychotherapeut*, H. 52, S. 355-361.
- Langman, P. (2009): Rampage school shooters: A Typology. *Aggression and Violent Behavior*, Vol. 14, pp. 79-86.
- Leuschner, V./Scheithauer, H. (2012): Wissenschaftlich begründete Prävention schwerer, zielgerichteter Schulgewalt. *Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie*, H. 6, S. 128-135.
- Levin, J./Madfis, E. (2009): Mass Murder at school and cumulative strain. A sequential model. *American Behavioral Scientist*, Vol. 52, pp. 1227-1244.
- Neuner, T./Hübner-Liebermann, B./Hajak, G./Hausner, H. (2009): Media running amok after school shooting in Winnenden, Germany. *European Journal of Public Health*, Vol. 19, pp. 578-579.
- Newman, K.S./Fox, C./Harding, D.J./Mehta, J.D./Roth, W. (2004): Rampage: The social roots of school shootings. New York.
- Newman, K.S./Fox, C. (2009): Repeat Tragedy: Rampage shootings in American high school and college settings, 2002-2008. *American Behavioral Scientist*, Vol. 52, pp. 1286-1308.
- Ozmen, F./Dur, C./Akgul, T. (2010): School security problems and the ways of tackling them. *Social and behavioral science*, Vol. 2, pp. 5377-5383.
- Rau, T./Kliemann, A./Fegert, J.M./Allroggen, M. (2011): Vorstellung und Evaluation eines Curriculums zur Wahrnehmung von und zum Umgang mit Gefährdungspotentialen bei Studierenden. Ergebnisse aus einem Projekt zur Schulung von Multiplikatoren aus Hochschulen, Universitäten und Studentenwerken. *Zeitschrift für Beratung und Studium*, H. 2, S. 56-62.
- Robertz F.J./Wickenhäuser R. (2010): Der Riss in der Tafel. Amoklauf und schwere Gewalt in der Schule. 2. Auflage. Heidelberg.
- Schmidtke, A./Schaller, S./Müller, I./Lester, D./Stack, S. (2002): Imitation von Amok und Amok-Suizid. Suizidprophylaxe, H. 29, S. 97-106.
- Vossekuil, B./Fein, R./Reddy, M./Borum, R./Modzeleski, W. (2002): The final report and findings of the safe school initiative. Implications for the prevention of school attacks in the United States. Washington, DC: U.S. Secret Service and U.S. Department Education.

- Dr. Thea Rau, Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie, Universitätsklinikum Ulm, E-Mail: thea.rau@uni-ulm.de
- Prof. Dr. Jörg M. Fegert, Ärztlicher Direktor der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie, Universitätsklinikum Ulm, E-Mail: joerg.fegert@uniklinik-ulm.de
- Dr. Jens Hoffmann, Leiter Institut Psychologie & Bedrohungsmanagement, Darmstadt, E-Mail: jens.hoffmann@i-p-bm.de
- Dr. Marc Allroggen, Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie, Universitätsklinikum Ulm, E-Mail: marc.allroggen@uniklinik-ulm.de

## Wolff-Dietrich Webler: Zur Entstehung der Humboldtschen Universitätskonzeption Statik und Dynamik der Hochschulentwicklung in Deutschland - ein historisches Beispiel

Reihe: Beruf Hochschullehrer/in

Insbesondere für diejenigen, die genauer wissen wollen, was sich hinter der Formel „die Humboldtsche Universität“ verbirgt, bietet sich die Gelegenheit, wesentliche historische Ursprünge der eigenen beruflichen Identität in der Gegenwart kennen zu lernen.

Die Grundlagen der modernen deutschen Universität sind in einigem Detail nur Spezialisten bekannt. Im Alltagsverständnis der meisten Hochschulmitglieder wird die Humboldtsche Universitätskonzeption von 1809/10 (Schlagworte z.B.: „Einheit von Forschung und Lehre“, „Freiheit von Forschung und Lehre; Staat als Mäzen“, „Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden“) häufig mit der modernen deutschen Universität gleichgesetzt, ihre Entstehung einer genialen Idee zugeschrieben.

Die vorliegende Studie zeigt, unter welchen gesellschaftlichen und universitären Bedingungen sich einige zentrale Merkmale ihrer Konzeption schon lange vor 1800 entwickelt haben, die heute noch prägend sind. Dies wird anhand der akademischen Selbstverwaltung, der Lehrfreiheit und der Forschung vorgeführt. Die über 50 Jahre ältere, seit mindestens Mitte des 18. Jahrhunderts anhaltende Entwicklungsdynamik wird lebendig. Schließlich wird als Perspektive skizziert, was aus den Elementen der Gründungskonzeption der Berliner Universität im Laufe des 19. Jahrhunderts geworden ist.

Der Text (1986 das erste Mal erschienen) bietet eine gute Gelegenheit, sich mit den wenig bekannten Wurzeln der später vor allem Wilhelm von Humboldt zugeschriebenen Konzeption und ihren wesentlichen Merkmalen vertraut zu machen.



ISBN 3-937026-56-8, Bielefeld 2008,  
30 Seiten, 9.95 Euro

Bestellung - Mail: info@universitaetsverlagwebler.de, Fax: 0521/ 923 610-22